

DAS WAR MEINE RETTUNG (38)

H

»

ICH HABE MIR KEINERLEI GEFÜHL GELEISTET

«

GÜNTHER BECKSTEIN
*über seinen Rückzug
als Ministerpräsident*



GÜNTHER BECKSTEIN, 66, war unter Edmund Stoiber Innenminister in Bayern und fiel durch eine harte Ausländer- und Sicherheitspolitik auf. 2007 übernahm er von diesem das Amt des Ministerpräsidenten. Nachdem die CSU im Bayerischen Landtag 2008 ihr schlechtestes Wahlergebnis seit 1954 erzielt hatte, kündigte er an, nicht mehr zu kandidieren

LOUIS LEWITAN gehört neben der Fotografin Herlinde Koelbl und dem ZEIT-Redakteur Ijoma Mangold zu den Interviewern unserer Gesprächsreihe »Das war meine Rettung«. Er ist Coach und ein renommierter Stressexperte. Gerade erschien sein Buch: »Die Kunst, gelassen zu bleiben«

err Beckstein, Sie haben, bevor Sie sich der Politik verschrieben haben, als Strafverteidiger auch Mörder verteidigt. Erinnern Sie sich noch an einen besonderen Fall?

Ich erinnere mich noch an meine erste große Verteidigung vor dem Schwurgericht. Ein Schwerbehinderter hatte eine Nachbarnfrau, die ihm oft geholfen und ihn betreut hatte, ermordet. Sie fing plötzlich an, ihn als sexuellen Versager zu hänseln, und da ist er so jähzornig geworden, dass er ihr ein Messer in den Rücken gerammt hat. Hinterher hat er dann gesagt: »Das war das schlimmste Versagen meines Lebens, aber die Tat ist nicht mehr rückgängig zu machen.« Für so jemanden dafür zu sorgen, dass seine Rechte im Verfahren wahrgenommen werden, das hat mich als Anwalt fasziniert.

Gab es in Ihrem Leben einen besonderen Wendepunkt, an dem Sie nicht mehr weiterwussten?

Ja, durchaus. Nachdem ich über mehr als zwei Jahre praktisch jeden Tag von früh bis spät einen Wahlkampf geführt hatte und ich dann die Oberbürgermeisterwahl 1987 in Nürnberg verloren hatte, war ich sehr enttäuscht und habe überlegt, ob ich ganz aus der Politik aussteige.

Wie sind Sie über Ihre Wahlniederlage hinweggekommen?

Wenn man für etwas so lange kämpft und dann scheitert, stellt man sich infrage. Ich habe dann erst einmal ein Stück Abstand gewonnen und einsehen müssen, damals einen schweren strategischen Fehler begangen zu haben. Ich habe im Wahlkampf nicht die geistige Führungsrolle übernommen und mich nicht als wahre Alternative profiliert. Ich habe mir dann auch gesagt, es kann nicht vom Erfolg an der Wahlurne abhängen, ob man sich als Mensch akzeptiert. Dass man eben nicht nur mit großen Siegen fertig werden muss – auch das ist eine wichtige Aufgabe –, sondern dass es noch wichtiger ist, auch Niederlagen zu verarbeiten und einzustecken.

Wer hat Ihnen dabei besonders geholfen?

Meine Frau, sie sagte: Das ist kindisch, wie du dich aufführst, das hast du doch von vornherein gewusst, dass du auch verlieren kannst.

Wirklich? Das ist eine sehr direkte Art von Ihrer Frau. Wie erging es Ihnen bei Ihrem Rücktritt als bayerischer Ministerpräsident? Das war der eigentliche Wendepunkt in meinem Leben. Am 27. Oktober 2008, dem Wahlabend in Bayern, da hat es mich kalt erwischt. Ich hatte mit allem gerechnet, aber nicht damit, dass wir derartig abstürzen. Und dann habe ich sehr schnell auch gemerkt, dass in der Partei zwar alle hinter mir gestanden haben, aber viele nicht in guter Absicht. Da dachte ich, in der Zeit der beginnenden Wirtschafts- und Finanzkrise braucht es eine Führungspersönlichkeit, die das Vertrauen der eigenen Partei hat, dann habe ich meinen Rücktritt erklärt. Das war eine ungeheuer schwierige Entscheidung. Je länger man in der Politik ist, desto unverzichtbarer fühlt man sich. Deswegen habe ich völlig gegen meine Gewohnheit die Erklärung vorformuliert, habe sie abgelesen und dann keine Fragen zugelassen.

Waren Sie einsam in diesem Moment?

Ja, sicher, da hat mir die Figur des heiligen Antonius, des Bettlers, sehr geholfen. Antonius hat mir immer gesagt: Jeder Mensch ist gleich viel wert vor dem Herrgott, der Bettler ist genauso viel wert wie der Ministerpräsident, der demente Mensch genauso viel wie der Nobelpreisträger. Das hat mir geholfen, in meiner Amtsausübung nicht überheblich zu werden, auch ein Stück Bescheidenheit zu behalten. Und dann habe ich mir in den ersten Wochen nach meinem Rücktritt keinerlei Gefühl geleistet ...

Kann man das?

Ja, und meine Frau hat zu mir gesagt: Sei nicht wehleidig.

Sie scheint eine sehr erdige Person zu sein.

Ja, eine tolle Frau. Und bald habe ich dann auch gemerkt, dass es Vorteile hat, wieder frei zu sein. Ich war letztes Jahr drei Wochen in Tibet und habe kein einziges Mal Fernsehen oder Zeitungen vermisst. Ich habe einfach nur die wunderschöne Schöpfung genossen. Ich bin ein Mensch, der aus seiner religiösen Prägung nie einen Hehl gemacht hat. Ich bin in Gottes Hand, und so, wie es gekommen ist, war es eben der Wille meines Herrgotts.

Das Gespräch führte Louis Lewitan